Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 18

Artikel: Liebesprobe

Autor: Hebbel, Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637374

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 18, IX. Jahrg. | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 3. Mai 1919

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Liebesprobe.

Von Friedrich Hebbel.

Laß den Jüngling, der dich liebt,
Eine Lilie pflücken,
Eh dein Herz sich ihm ergibt,
Um ihn zu beglücken.

Wird kein Tropfe von dem Tau
Dann durch ihn vergossen,
Der sie tränkte auf der Au,
Sei der Bund geschlossen!

Wer so zart die Blumen bricht,
Daß sie nicht entwallen,
Sorgt auch, daß die Tränen nicht
Deinem Aug' entfallen.

Die Königschmieds.

18

Roman von Felix Moeschlin.

„Und sechs Jahre lang wohnte Viktor mit seiner Familie im Königshofe und zahlte keinen Zins, macht auch dreitausend Franken aus. Zum mindesten. Und wie ging's mit den Sachen der Tante Anna? Das meiste hat auch der Viktor bekommen, ganz unter der Hand. Und so weiter. Ich könnte stundenlang aufzählen und würde doch nicht fertig. Der Viktor kam immer zuerst. Wir Mädchen waren dir Nebensache. Du hast dich nie um uns gekümmert. An meiner schlimmen Heirat bist du auch mit dran schuld. Ich wollte erst nicht. Aber schließlich dachte ich, es sei doch besser, anderswo Hausfrau zu sein, als daheim ewig den Pudel machen zu müssen. Aber nachher dann, als es mit meinem Manne bergab ging, da hättest du einschreiten können. Aber du ließest ihn machen. Was ging dich deine Tochter an? Wenn du nur deinen Viktor hattest. Und darum muß ich jetzt sagen: Ich hab' keinen Platz für dich. Geh in die Stadt. Versuch's dort."

„Ich muß wohl. Aber es ist weit."

„Nimm das Bähnchen, dann kannst du bis vors Haus fahren. Es steht ganz ganz nah am Heumarkt."

„Könntest du mir nicht . . ." Sepp machte eine Pause und wurde über und über rot.

„Was denn?"

„Könntest du mir nicht . . . ich bring' es nicht heraus . . . daß es so weit mit mir kommen mußte . . ." Der Königschmied stöhnte auf.

„Sag's, ich hab' nicht mehr lange Zeit."

„Ich hab' bloß noch dreißig Rappen."

„Und da soll ich dir wohl noch ein Billett kaufen? Tut mir leid, das kann ich nicht, ich muß zuerst für mein Kind sorgen."

„Lisbeth, denke daran, daß ich dein Vater bin."

„Ich denke daran, was du mir für ein Vater warst."

„Dann muß ich zu Fuß gehen?"

„Ja, es bleibt dir nichts anderes übrig."

Der Königschmied bekam ein paar böse Worte auf die Zunge. Aber dann bezwang er sich, weil es sein Gerechtigkeitsgefühl so von ihm verlangte, und er sagte bloß: „Komm, Hektor!" und ging wieder hinaus. Und er bemühte sich, eine kerzengerade Haltung anzunehmen, wenn es ihm auch schwer wurde. Lisbeth sah ihm nach und um ihren Mund zuckte es. Aber dann sagte sie laut „Nein" und biß die Zähne zusammen. Sie ging wieder an ihre Arbeit. Sie wusch Kinderkleider. Sie jätete im Garten Unkraut aus. Sie lief aufs Feld, um nach den Knechten zu sehen. Sie legte selber mit Hand an. Dann lief sie wieder nach Hause. Sie fütterte die Kühe. Sie kochte. Sie brachte den Schweinen einen Kübel voll Tränke. Sie wusch das Geschirr. Sie schälte Kartoffeln. Sie legte das Kind ins Bett. Sie stellte mit den Knechten den Arbeitsplan für den nächsten Tag fest. Und dann ging sie todmüde ins Bett und schlief auf der Stelle ein. Sie hatte keine Zeit mehr, an irgend etwas zu denken.

Zwei Stunden nach seinem Gespräche mit Lisbeth stand Sepp vor dem einstöckigen Hause, in dem seine jüngste Tochter wohnte. Er brauchte lange, bis er an dem glänzenden Messingknopfe zog, unter dem der Name seines Schwiegersohnes stand. Er kam aber dabei in Versuchung, davonzulaufen. Und auch dem Hektor schien es in der Stadt